

Fortsetzungen verschiedener Romananfänge

Geschichten aus der Klasse 7a (Schuljahr 2021/22)

Um diese Methode aus dem Bereich des Kreativen Schreibens (Schreibarrangement für 4er-Gruppen) auszuprobieren, erhielt jedes Gruppenmitglied einen Romananfang, dessen erster Satz bei allen identisch war. Anschließend erhielten die Gruppenmitglieder den Auftrag, ihren Romananfang entweder als **Gruselgeschichte, Krimi, Science-Fiction-Geschichte oder Western** fortzusetzen. Nach dem Verfassen einer Passage wurde der Text an die nächste Mitschülerin bzw. den nächsten Mitschüler weitergereicht. Das letzte Gruppenmitglied musste in der verbleibenden Arbeitszeit versuchen, die Geschichte sinnvoll abzurunden.

Ein Western

von Hanna, Hannah, Josefin und Paula



Die Stille war beängstigend. Er lud seinen Colt nach und blickte in alle Richtungen. Bereiteten sie eine neue List vor oder waren sie abgezogen? Bald würde die Sonne hinter der Sierra verschwinden...

Charlie kniete hinter einem Stein. Sein Pferd wurde unruhig. Es scharfte mit den Hufen, lief im Kreis, schnaubte und scheute. „Hey, Cody!“, nuschelte Charlie mit der Zigarette im rechten Mundwinkel, „Was ist denn los?“ Da sah er den Grund: Dunkelschwarze Wolken zogen auf. Sie ragten hinter den Bergen hervor. Da, ein lauter Schlag! Donner? Ein Blitz zuckte am Himmel. „Cody, lass uns von hier verschwinden!“, rief Charlie. Er stieg auf sein Pferd und ritt los. Blitze zuckten, der Wind peitschte. Doch waren dort etwa noch andere Pferde und Reiter? War es Bad, der schrecklichste, vor dem Charlie gerade erst geflüchtet war?

Ganz langsam tastete er sich an der Bergwand entlang, um Schutz vor dem Gewitter zu suchen. Doch er fand weder eine Höhle noch einen Felsvorsprung, unter dem er sich unterstellen könnte. Die Reiter ritten langsam, aber sicher in seine Richtung. Das Hufgetrappel wurde lauter und lauter. Der Boden begann zu vibrieren. Charlie musste sich jetzt entscheiden. Er überlegte: „Sollte ich flüchten? Doch die Reiter sind viel mehr als ich. Oder soll ich lieber versteckt bleiben?“ Mittlerweile waren Bad und sein Gefolge nur noch ein paar Meter entfernt. Da fasste er einen Entschluss: „Was ich einmal geschafft hab, krieg ich auch ein zweites Mal hin.“ Er sprang auf sein Pferd und preschte in die weite Wüste hinaus. Wie zu erwarten war, sichteten ihn die Reiter und rasten Charlie hinterher.

Charlie war schnell, doch Bad war mit seinem Pferd schneller. In kürzester Zeit erreichte Bad Charlie und zog ihn mit einem Lasso von seinem Pferd.

Als Charlie auf dem Boden aufprallte, dachte er, er habe sich alle Knochen gebrochen. Langsam und mit gezückter Waffe lief Bad auf Charlie zu. Mit verächtlicher Stimme lachte er: „Tja, Charlie, du dachtest doch nicht ernsthaft, du kannst mir entkommen! Das war deine letzte Stunde, du Möchte-gern-Cowboy!“ In diesem Moment zog er seinen Colt und wollte auf Charlie schießen. Doch Bad hatte nicht mit Charlies Pferd gerechnet, das Bad übertrampelte. Bad war getötet. Cody hatte Charlie gerettet.

Eine Gruselgeschichte

von Carla, Leni, Marlene und Sophie

Die Stille war beängstigend. Das Treppenhaus war jetzt stockfinster und die Stufen knarrten unheimlich, als sie zögernd nach oben stieg. Jeden Augenblick musste die schwere Standuhr in der Diele Mitternacht schlagen ...

Warum war Mia nur auf die Idee gekommen, dieses Gruselhaus zu besichtigen? Sie klammerte sich ängstlich an das Treppengeländer. Es war eiskalt und ein Schauer lief ihr über den Rücken. Da, zwölf Schläge. „Mitternacht, Geisterstunde“, schoss es Mia durch den Kopf. Noch immer war sie hier gefangen. Es gab einfach keinen Ausweg. Ein Luftzug streifte ihre Füße. Ganz langsam schlich sie weiter.

Es wurde immer dunkler, sie sah ihre eigene Hand vor den Augen nicht mehr. Düstere Gedanken schossen ihr durch den Kopf. Langsam lief sie planlos und leise weiter, bis sie vor einem dreieckigen und verstaubten Fenster stehen blieb. Mia sah die unheimlichen, gewaltigen Bäume, sonst konnte sie nichts erspähen.

Sie wagte den Schritt in die Dunkelheit durch eine alte Holztür neben dem Fenster und tastete sich vorsichtig voran. Was würde ihr nun passieren? Egal, sie riskierte es. Ein eiskalter Luftzug wehte durch ihre Haare. Plötzlich fühlte sie eine kalte Leere, wie sie es noch nie zuvor gefühlt hatte. Da berührte eine Hand Mias Rücken, packte das Mädchen und rannte mit ihr weg. Immer tiefer in eine erschreckende Dunkelheit, die einem schwarzen Loch ähnelte.

Mia schrie und schrie, sie konnte nicht aufhören. Schreckliche Gedanken waren in ihrem Kopf gefangen, sie konnten nicht entkommen. Die eiskalte Hand zog sie immer weiter in die Finsternis, die um sie herum lauerte, wie ein eiserner Gefängniswärter. Plötzlich stoppten sie, Mia knallte hart auf dem Boden auf.

Und nun sah sie das düstere Wesen. Wie ein Schatten, kaum zu erkennen, mit einem schwarzen Umhang, die Kapuze über den Kopf gezogen. „Ich weiß es“, schoss es Mia durch den Kopf. „Es ist ein Dementor!“ Niemals hätte sie gedacht, dass Harry Potter echt sein könnte, niemals! Und doch wünschte sie Harry Potter viel Glück auf seinem weiteren Weg, bevor der Dementor sich herunterbeugte und Mia einen eiskalten Kuss aufdrückte.



Ein Krimi

von Hanna, Hannah, Josefin und Paula

Die Stille war beängstigend. Kein Motorengeräusch war zu hören, kein Licht zu sehen. Sie wusste nicht mehr, ob sie der richtigen Spur folgte oder ob sie sich nur eine weitere Nacht um die Ohren schlug...

Lea glaubte langsam, dass alle ihre Informationen falsch waren. Da betrat sie eine der beliebtesten Kneipen in der Stadt. Sie war menschenleer. Lea wunderte sich. Es war noch nicht einmal Mitternacht.

Langsam trat sie ein, kein Mensch zu sehen. Mit fester Stimme rief sie: „Hallo, jemand zuhause?“ Sie bekam keine Antwort. „Was ist hier nur los?“, fragte sie sich. Sie blickte sich im Vorraum um. Eine Vase lag zerbrochen auf dem Boden, Tische lagen umgeworfen auf dem dreckigen Parkett. Auch die Dartscheibe an der Wand war heruntergefallen. Im Auge des Hirschschädels an der Wand steckte ein Dartpfeil. „Irgendetwas stimmt hier nicht. Hier sieht es aus wie nach einem Überfall“, murmelte Lea vor sich hin. Plötzlich ertönte ein leises Stöhnen hinter dem Tresen und der Barkeeper kam zum Vorschein, mit einer riesigen Kopfwunde. Sie hatte also doch nicht mit ihren Vermutungen falsch gelegen, hier war etwas gründlich faul. Schnell eilte Lea dem Verletzten zu Hilfe. Rotes Blut tropfte auf die weißen Fliesen. Das Mädchen holte ein Taschentuch aus seiner Hosentasche und säuberte die Wunde. Mit schwacher Stimme bedankte sich der Wirt. Lea sagte: „Kein Problem. Aber warum hast eine riesige Wunde am Kopf und warum ist der ganze Laden hier verwüstet?“ Der Mann wollte antworten, doch plötzlich verließen ihn seine Kräfte und er kippte einfach um. „Das ist einfach zu viel für ihn gewesen“, dachte Lea. Schnell alarmierte sie den Krankenwagen und wenige Minuten später wurde der verletzte Mann ins Krankenhaus gefahren. Sobald er sich wieder erholt hatte, würde sie ihm einen Besuch abstatten und ihn fragen, was genau passiert war. Denn wie es sich die junge Detektivin gedacht hatte, hatte hier mal wieder die von ihr gesuchte Bande zugeschlagen.

Sollte sie die Polizei rufen? Nein, sie würde diesen Fall alleine klären. Doch dafür bräuchte sie mehr Beweise, damit sie sicher sein könnte, dass es wirklich

Rolf und seine Jungs waren. Also weiter suchen. Lea blickte sich um. „Für ein 16jähriges Mädchen ist hier vielleicht nicht der beste Platz“, dachte sie, während sie sich in der Dunkelheit vorantastete. Der Krankenwagen war längst weggefahren. Ein Sanitäter hatte sie zwar gefragt, ob er sie nach Hause bringen sollte, denn das hier sei kein Fall für sie, sondern für die Polizei. Doch Lea sagte nur: „Mein Vater holt mich gleich und die Polizei habe ich schon alarmiert.“ Eine kleine Notlüge war ja wohl drin. Doch gerade als Lea eine Tür öffnete, erschrak sie. Denn auf dem Boden lag jemand, mit Blut überströmt.



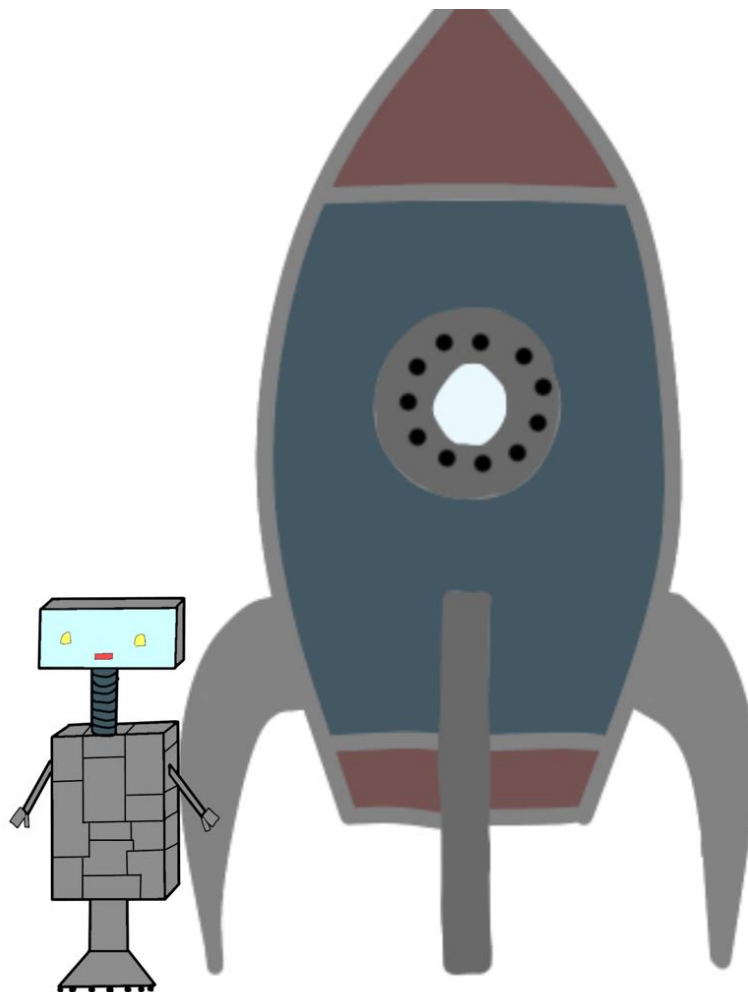
Plötzlich stiegen ihr die Tränen in die Augen. Sie kniete sich in die Blutlache neben dem ermordeten Mann und wischte ihm das Blut aus den Augen. Sie schrie und weinte und schlug um sich. Der ermordete Mann war ihr Vater. Er musste Rolf und seine Jungs auf frischer Tat ertappt haben. Plötzlich hörte sie auf zu weinen. Wut kochte in ihr hoch. Zitternd und mit Blut in den Haaren und der Kleidung ging sie zum Tresen. Sie nahm sich ein Messer und rannte aus der Wirtschaft. Mit einem schrillen Schrei rannte sie auf Rolf, der auf der anderen Straßenseite stand, zu und wollte ihm das Messer in den Rücken rammen. Da leuchtete ihr blau blinkendes Licht entgegen. Sie sah Rolf, im festen Griff von zwei Polizisten.

Eine Science-Fiction-Geschichte

von Jana, Lissi, Luna und Nike

Die Stille war beängstigend. Alle Roboter hatten sich zurückgezogen. Er richtete sich auf. Die Entfernung bis zur Rettungskapsel am anderen Ufer betrug höchstens hundert Meter – hundert Meter kochende Salpetersäure...

Plötzlich stieß ein Roboter hinter Aiden etwas hervor: „Es gibt nur einen Ausweg.“ Aiden zuckte zusammen und drehte sich vorsichtig zum Roboter um. Er sah anders aus. „Dein Arm...“, brachte Aiden nur mit Schwierigkeit heraus. „Da lang!“, stöhnte der Bot. Man konnte bereits hören, dass er den Geist aufgab. Mit seiner letzten Kraft zeigte er nach oben, wo etwas Metallisches war. Das war doch... „Oh mein Gott! Da ist eine Treppe!“, stieß Aiden mit glücklicher Stimme hervor.



Sie liefen langsam weiter, bedacht, keinen falschen Schritt zu machen. Aiden hatte Angst. Was, wenn sie die letzten Meter bis zur Treppe nicht mehr schafften? Doch dann erklang ein lautes Geräusch wie... „Metall!“, rief Aiden laut. Sie hatten die Treppe zur Rettungskapsel erreicht. Er drehte sich um. Dem Roboter ging es schlecht. Aiden half ihm hinein und setzte ihn hin. Er lag im Sterben. „Ich dachte nicht, dass man einem Roboter so dankbar sein kann“, flüsterte Aiden. Er rannte los, um die Rettungskapsel zu starten. „Hier ein Hebel und dort“, murmelte er vor sich hin. Ein lautes „Wusch!“ ertönte und die Kapsel erhob sich in den Orbit. Doch dann hörte er ein lautes Piepen. „Oh, Mist!“, rief Aiden. Er rannte zum Roboter, der schwach und kaputt war. „Komm nach Hause“, sagte er immer wieder, „komm nach Hause!“ Und dann ein letztes „Piep“. Aiden weinte nicht, aber er hatte Tränen in den Augen.

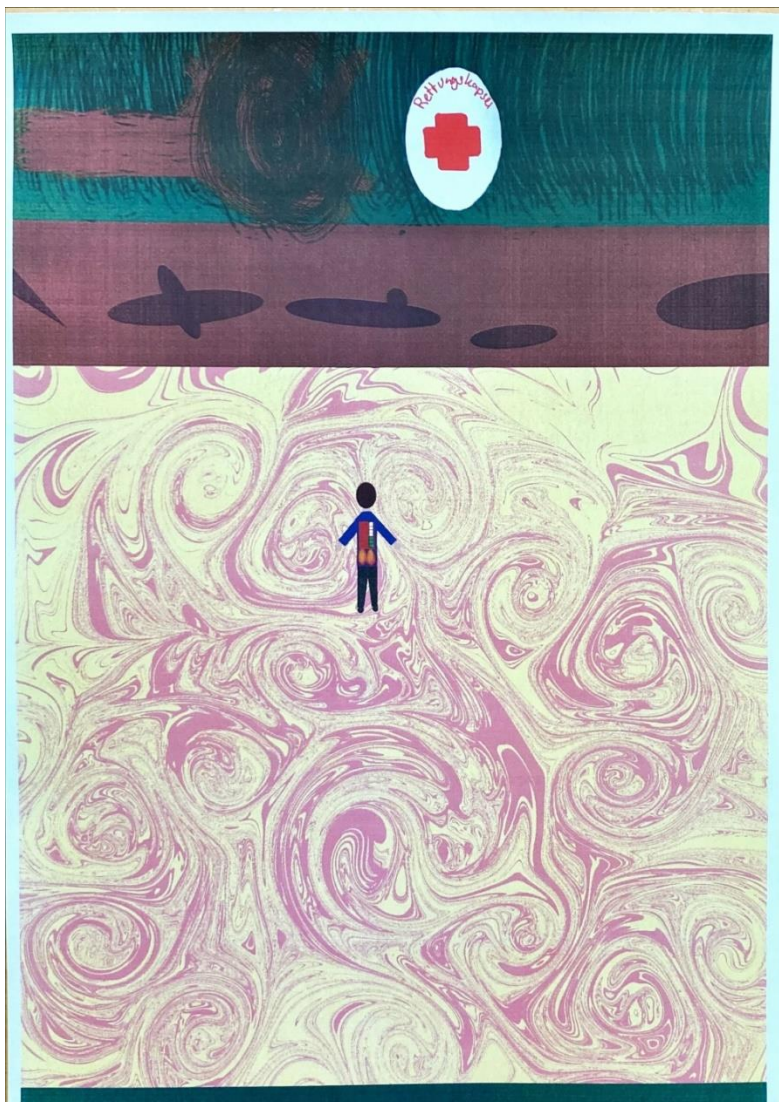
Es herrschte Stille. „Nun bin ich allein“, dachte Aiden. Ein lauter Knall ertönte. Aiden ging schnell zu einem Fenster. Er sah nur Rauch, als er hinausschaute. Aiden lief zum Roboter zurück. „Ich möchte dir eine letzte Ehre erweisen“, sagte er leise zu ihm. Keine Reaktion. Er war wirklich tot. Alle Hoffnung war verschwunden.

Aiden kniete sich zum Roboter hin. Doch dann explodierte die Rettungskapsel hinter ihm und er starb.

Eine Science-Fiction-Geschichte

von Hanna, Hannah, Josefin und Paula

Die Stille war beängstigend. Alle Roboter hatten sich zurückgezogen. Er richtete sich auf. Die Entfernung bis zur Rettungskapsel am anderen Ufer betrug höchstens hundert Meter – hundert Meter kochende Salpetersäure...



Tschitschi kniff die geröteten Augen fest zusammen. 100 Meter, eigentlich eine kurze Distanz, aber in diesem Moment kam sie ihm wie 2000 Kilometer vor. Die Roboter hatten ihn zurückgelassen. „Alleine

beim Tod in der Salpetersäure“, dachte er sich. Überall brodelte kochende Säure. Alle Tiere waren schon längst geflohen. Weit und breit war keine Menschenseele mehr zu sehen, nur noch Tschitschi, der allein hinter einem Stein zusammengekauert saß und vor sich hinschluchzte. Völlig entkräftet dachte er: „Ich habe es mit dieser Expedition schon bis auf den nördlichsten Punkt des Mondes geschafft, und jetzt sterbe ich hier auf der Erde!“

Die Erde war seit genau einer Woche ein Ort, an dem keiner mehr leben wollte. Tschitschi wollte sein altes Leben zurück. Er hasste Megan so sehr dafür, dass sie so egoistisch war und nur, weil sie zum Jupiter fliegen wollte, alles zerstörte, damit sie ihr Ziel erreichte. Doch Tschitschi musste jetzt stark sein. Er musste auf die andere, halbwegs normale Seite, damit er alles rückgängig machen konnte. Die Welt war ein schrecklicher Ort, alles Olltiazium wurde aus dem Boden gezogen, um ein riesiges Raumschiff zu bauen. Doch dabei geriet die Welt aus den Fugen. Alles war weg. Der zurückgelassene Mann kroch hinter dem Stein hervor. Er musste über diese Säure, wie auch immer, aber er musste die Rettungskapsel erreichen. „Okay“, dachte er sich, „Augen zu und durch.“ Er wischte auf dem Display seines Anzugs herum. Es war stark beschädigt und funktionierte nur noch halbwegs. „Komm schon! Ich muss fliegen.“ Da, die Aktion ‚Fliegen‘. Hektisch drückte er darauf. Seine Füße hoben ab, er flog. Aber jetzt musste er es noch über die tödliche Säure schaffen. „Halt durch, komm“, dachte Tschitschi. 25 Meter hatte er schon geschafft. Ein Ruck fuhr durch das Gerät, doch es fing sich wieder. Noch 60 Meter.

Ein Knacken. Tschitschi hielt die Luft an. Das Gerät begann Funken zu sprühen. Immer schneller und schneller sank er herab zur Erde. Es waren nur noch zwölf Meter bis zum Ende der Säure. Aber auch nur noch zehn Meter bis zur Erde. In rasantem Tempo flog er der Säure entgegen. Mit hektischen Bewegungen versuchte er sich in der Luft zu halten. Noch drei Meter, dann hatte er es über die gefährlich blubbernde Säure geschafft.

Noch ein Meter zum anderen Ufer und ein Meter zur Säure. Millimeter von der Säure entfernt kam er am anderen Ufer an. „Bloß schnell weg“, dachte er. Er stürmte los in Richtung Rettungskapsel. Tschitschi hatte es gerade noch geschafft, der Säure zu entkommen.